

2018.11.01.

## Novemberüberraschung.

"Hast du dir schon einmal die Wiese am Butterberg angesehen" fragt der Günter. "Warum"? "Eben verschwindet der Trecker, schau dir das einmal an". Was der Günter wieder für Sorgen hat. Es ist der 1. November und obendrein noch Allerheiligen, was soll da schon passieren. Doch neugierig bin ich schon, was er mir da verschweigt. Am 2. November mache ich mich auf den Weg um zu sehen was sich hinter den Worten Günters verbirgt. Novembersonne ist angesagt. Weiße Wolkenberge wandern von leichtem Südwest geschoben über den blauen Himmel. Ein Wetter das die Kraniche für ihren Flug in den Süden lieben. Doch so früh am Tag überfliegen sie uns selten, warten immer bis gegen Mittag, bis sich die Luft erwärmt hat, aufsteigt, für Aufwind sorgt für ihren Flug über die Harzer Berge. Wenn sie dann erscheinen, drehen sie ein paar Runden, schrauben sich in die Höhe, trompeten sich zur Ordnung, zur Flugordnung. Wenn man nun glaubt es wird nichts mehr aus dem Wirrnis, dem wilden Trompeten der Vögel eine Flugordnung herzustellen ist sie urplötzlich da. Ein Kranich übernimmt die Spitze und schon ist sie da, die "Große Eins" des Kranichsflug. Manchmal löst sich die erst gebildete Formation unter großem Trompetengeschrei noch einmal auf, werden ein paar Flugregeln besprochen, hin und her trompetet und dann geht es weiter, mit ihrem schnellen Flug nach Süden. Im Nu sind sie zu Pünktchen am Himmel geschrumpft. Noch ab und an ein leiser werdender Trompetenschall durch die herbstliche, klare Luft. Das war's.

In einer Ritze des Kalksandstein eine letzte weiße Blüte. Die Pfirsichblättrige Glockenblume zeigt noch einmal ihre Schönheit. Dann stehe ich an der Butterbergwiese. Grobschollig umgepflügt liegt das Wiesenstück auf ihrem Gesicht. Bestimmt 50 Jahre Wiesenfläche liegen auf der Nase, ist Ihr Wachsen umgedreht, zeigen ihre Wurzeln nach oben. Ein Schmerz zieht durch Herz und Seele. Warum nur ist das geschehen, wird eine von den wenigen natürlichen Grünflächen Bad Harzburgs so misshandelt. Warum ist ein Kleinod von Pflanzenreichtum umgedreht, ein Lebensraum von Insekten vernichtet? Was wird geschehen mit der umgedrehten Wiese? Soll sie zum Acker, zum Feld werden, in eine Steuobstwiese umgewandelt oder musste nur sterben weil aus irgendwelchen landwirtschaftlichen Fördermitteln Kapital gezogen werden konnte? Werden wieder einmal

die Interessen Einzelner, denen der Einwohner mit und ohne Hund die sich hier erfreuten, eine höhere Wertigkeit gegeben? Bis hart an die grünen Heckensträucher des Butterberg ist der Pflug geführt worden, die Wiese umgebrochen. An der ersten Bank die am Heckenrand zur Rast einlädt, ist dem, der Traktor und Pflug steuert, wohl die Erkenntnis ins Hirn gezogen, dass das was er da treibt wohl nicht ganz stimmen kann. Er lässt einen kleinen Wiesenstreifen stehen, um den Besuchern dieser Bank und der weiteren, folgenden Bänke ein Hinkommen zu ermöglichen. Helle Wurzeln der Espen, die teilweise den Gebüschrand bestimmen, weit in die Wiese reichten, sind hoch gepflügt, abgerissen. Wie tote Riesenschlangen liegen sie, von hochgepflügten Kalksandsteinen, die wie eine Trauergemeinde die Verstorbene begleitet, auf den umgedrehten Grasschollen. Mein mitgenommener Stock kommt zum Einsatz. Wenn schon so viele Löcher in den Furchen, zwischen den mal ganz um gedrehten, mal mit der Grasnabe nach oben liegenden Schollen, offen liegen, ist so auch viel Platz für den umherliegenden Schutt zu finden. Angefangen von Papiertaschentüchern, Getränkeschachteln, Zigarettenskippen, eingepackte und frei umher liegende Hundekacke und sonstigen verrottbaren Abfall der an und neben den Bänken umher liegt verschwindet alles in der Furche, wird unter einer Grasscholle beerdigt, begraben. Auch Grasschollen die auf dem übrig gebliebenen schmalen Wiesenstreifen, in die verkehrte Richtung gefallen sind, finden mit Hilfe meines Stockes, ihren Weg zurück. Spaziergänger auf der verlängerten Goethestraße, von oder nach Westerode, bleiben hübsch artig auf dem Wiesenweg, wechseln nicht wie sonst herüber zum Heckenrand. Sie scheuen, wie ihre mit geführten Hunde, das Gepolter über die umgedrehten Schollen. Der Verursacher dieses Gepolters, nehme ich an, kann ja herrlich mit dem Trecker umher kurven. Zum Absteigen braucht er bestimmt häusliche Hilfe, denn sonst hätte er bestimmt die drei großen Äste die die "Friederike", der Sturm im Frühling, von Eiche und Ahorn abgerissen und auf die Wiese geschleudert hat, nicht einfach liegen gelassen. Er ist mit großem fahrerrischen Können um die herum liegenden Äste herumgekurvt. So wie die "Friederike", wie der Könner bei der Wiesenmäh im Spätsommer das auch gemacht hat, hat er hübsch die Äste liegen gelassen. Sind alle weitergezogen, in der wagen Hoffnung dass das Aufräumen einem Untergeordneten zufällt. Oder in Hoffnung, dass die Abgerissenen doch noch Wurzeln schlagen und wieder austreiben. Die Wolken sind dunkler geworden, haben sich zusammengeballt, liegen grau über den Bergen. Der Sudmerberg noch im Sonnenschein,

auch die Blutbuchen am Goetheweg leuchten kräftig in rot-gelb. Ein Sonnenstrahl hat durch das Himmelsgrau noch einen Weg zu ihnen gefunden. Der Langenberg im Wolkenschatten. Auf dem Butterbergkammweg sammeln sich braune Buchenblätter, zwischen den dunkelgrünen Blättern des Efeu segeln auf ihrem langen Blattstielen gelbe Spitzahornblätter. Wenn sie zur Erde fallen wirkt ihr Blattstiel wie ein Anker. Der bohrt sich zwischen den Efeu, lässt seine Blattspreite wirken wie ein Segel in grünem Meer der Efeublätter. Während sich noch immer graue Wolken über den Bergen türmen, ist der östliche Himmel noch in Weißblau. Ein Reh steht still, verborgen am Nordhang hinter dichtem Gesträuch. Ein schwarzes Eichhörnchen saust an einem Eschenstamm hinauf, verharrt, lässt seinen weißen Bauch glänzen, huscht zur anderen Seite des Stammes. Ist verschwunden wie auch bald der Tag.

Herbstlich schönes Wetter mit einem prächtigen Sonnenuntergang am 5. November um 18:00 Uhr. Erst gelbliches Rot über den Bergen das in ein langgezogenes Flammenspiel überwechselt, in verschiedenen blutrote Wogen übergeht. Als dann ein Trupp von schwarzen Rabenkrähen auf den Weg zu ihren Schlafbäumen lärmend durch das veränderliche pralle Farbenspiel zieht, hat auch der Abend verstanden das die Nacht kommt. Noch einmal ein Wechsel von blutrot ins verblassende gelbrot des Himmels über den Harzer Bergen. Schnell ist der Abend-Zauber aufgelöst, die Sonnenstrahlen hinter dem Horizont verblasst.

Erst am 11. 11. ist wieder ein Butterbergspaziergang angesagt. Die gelben Blätter des Spitzahorn sind zu Boden gesegelt, sind vom Wind in den zu dichten Haufen hinter den niedrigen windgeschützten Hängen am Weg getrieben. Wieder hat die Schwere der Blattstiele dafür gesorgt das ihre große Blattspreite aufrecht im Sonnenlicht, in verschiedenen Gelbtönen, mich anleuchten. Erst wenn ein Regenguss darüber zieht legen sie sich von der Regenschwere wie ein Blattmosaik platt auf dem Boden. Es ist durchsichtig auf dem Butterberg geworden. Fünf Tage später am 16.11. wandere ich wieder über den Butterberg. Nur noch wenige Blätter hängen an den Zweigen der Bäume. Grün sind nur noch die Efeubewachsenen. Die gelbe Blattschicht der Spitzahornblätter hat sich dem Braun der Buchenblätter angepasst. Nicht mehr viel übrig von ihrem gelben Segelgespiele im Schein der Sonne. Doch die meint es gut mit mir, strahlt aus hellblauen Himmel. Bad Harzburg mit seinen umgebenden Bergen im leichten Dunst. ein ruhiger Novembertag. Das Licht spielt zwischen den meist kahlen Bäumen, nur wenige tragen noch ein paar gelbbraune Blätter.

Ein Finkenschwarm turnt in den Zweigen. Erst wenn man stehen bleibt, sie ruhig betrachtet, erkennt man Vielzahl und die ihrer Arten. Der Kleiber hat sein Geschimpfe aufgegeben ist beschäftigt die Stämme nach Insekten und anderen Fressbares abzusuchen. Kleine Rast auf unserer wieder hergerichteten, lehnenlosen Bank am Insektenhotel. Von dort geht der Blick über die ins Rot gewechselten Blätter des Pfaffenhütchen, über die schmale klee grüne Ackerfläche, die der umgepflügten poltrigen ehemaligen Wiesenfläche, streift das Gebüsch der Wohnbebauung am Friedhof. Der Blick verliert sich zwischen dem im leichten Dunst liegenden Eichen-, Sachsen-, und Burgberg. Vom faustrunden Nest der Sächsischen Wespen ist nicht mehr viel übrig geblieben. Ein paar der sechseckigen Waben hängen noch unter dem schützendem Dach der Nestaußenhülle. Ihr Flugverkehr schon lange eingestellt. Noch immer leuchten die roten Blätter der Felsenbirne aus dem Garten des ersten Wohnhauses an der Goethestraße herüber, flattert nun, nach dem Zerreißen der Deutschlandflagge, die blaue Europas im Wind. Die Stadt im Sonnendunst. Vielleicht ist es besser man sagt, was heute besser verstanden wird und "in" ist, im Feinstaub von Schornstein- und Autoabgasen, vom Gabbrostaub der LKWs. Mir gefällt es wie die Formen der Stadt sich scheinbar auflösen, im Dunst verschwinden, von den Sonnenstrahlen überlagert werden. Ich stehe ja auch über den Dingen die durch die Luft getrieben werden, ich stehe am Waldrand des Butterberges, Bad Harzburgs Schutzwall gegen den kalten Nordost. Der neu entstandene Trampelpfad an der Polterwiese und Randgebüsch leitet mich nach Hause zurück. Im Osten über den Uhlenklippen ist die Luft klarer. Wie ein dünner Strich steht unser "Kreuz des Ostens" hoch über der Stadt in einer Lücke zwischen den noch grünen Fichten auf der Uhlenklippe. Der Südost hat den Himmel wieder sauber gepustet, die leichten Wolken in schmale Streifen gelegt, versucht den Harzburger Dunst davon zu treiben. Doch der will nicht so richtig verschwinden, hält sich zäh im Harzburger Kessel. Ein noch kleiner Spitzahorn hält noch seine gelben großen Blätter mit ihren roten Blattstielen an seinen Zweigen. Sonnenstrahlen und der leichte Windzug betrachten sie als ihre gemeinsame Spielwiese. Drehen sie zur Seite, wenden ihr oberes nach unten, sodass ihre Blattrippen der Blattunterseite im Schattenspiel wie gestochene Bewässerkanäle die Blattspreite durchziehen. Genau so machen sie es mit der nun verblühten weißen Glockenblume in der Ritze des Sandsteins am Kammweg. Wie eine große Spinne am Blütenstängel zeichnen ihre Strahlen das Bild der Verblühten an die moosumgrenzte Kalksteinwand.

Noch immer halten die Eschen ihre geflügelten Früchte an ihren starken aufragenden Trieben. Noch warten sie auf ein stärkeres Blasen eines Sturms, der sie ins Land, zu neuen Standorten, treiben soll. Hoch am Ende der Baumkrone hocken ein paar Rabenkrähen. Sie lassen sich, von so einem hergelaufenen Vorbeikommenden wie mich, nicht stören. Pechschwarz hockt ihr Aufpasser auf dem höchsten Zweig, blickt ruhig zu mir herunter. Ich dachte immer die Rabenkrähen betrachten die Welt mit roten Augen. Mein stolzer betrachtet mich mit silberglänzendem Schnabel und einem weißen Auge. Der Schrei der Kraniche lenkt mich ab. Ein langer Zug trompetet über mich hinweg, macht auch keine Pause, wie sonst, über der Stadt. Setzt unberührt, zielstrebig seinen Zug über die Berge fort.

Waren es die letzten der Glücksvögel, für dieses Jahr die südwärts ziehen?

Der 21.11. hat Schnee im Gepäck. Leicht überzuckert ist Berg und Land. Der Nordost hat die Stämme der Buchen, Eschen, Eichen der Ulmen und Linden und auch der kleineren Gehölze mit einem weißen Strich angemalt. Den Efeu, den sonstigen Bodenbewuchs zugedeckt. Handschuhe sind angesagt. Wieder liegt Dunst über Feld und Wald, der Stadt. Die umgebrogene Butterbergwiese sieht gar nicht mehr so grausam aus. Bin gespannt wie sie weiter behandelt, was aus den Wiesenblumen werden wird. Vor allem wie die Bienenragwurz reagieren wird. Ist sie wieder für Jahre verschwunden oder treibt sie wieder aus aus, aus der umgedrehten Erde? Abwarten und Hoffen ist angesagt. Das Nest der Sächsischen Wespen ist wieder etwas kleiner geworden. Schneehauben zieren ihr Papierdach, die Wabenzellen ausgefranst. Ein blauer Kranaufleger erstellt in Rekordzeit ein Fertighaus auf einer der Neubaustellen vor dem Butterberg, nicht weit vom Umsetzer, der Harzburg an die Welt anschließt. Das Wurzelauge der alten Esche überwacht noch immer das Geschehen. Ein umgefallener, jetzt abgesägter Baumstamm hat, am 23.11., sich in ein weit aufgerissenes Maul eines Krokodil verwandelt, welches vor lauter Hunger eine Efeuranke verschlingt. Der Schnee ist weitgehend wieder verschwunden. Wieder hüllt Novemberdunst die Landschaft ein. Ein Sonnenstrahl setzt Westerde ins Licht. Wieder spielt die Sonne mit Dunst, Helligkeit und Schatten. Letzte Schneereste auf braunem Laub. Dann wieder Frühlingshelligkeit unter den Buchen. Nur davon, von dem Erneuerer, ist noch nichts zu sehen. Abgesehen von den kargen Blättern der Echten Nelkenwurz, den Keimlinge der Vogelmiere, einen vorsichtigen Neuaustrieb zwischen den Winterblättern des Leberblümchen. Sonst ruht noch die Vegetation. Die letzten unpaarig

gefiederten, nun gelbgrünen Blätter der Gemeinen Esche / *Fraxinus excelsior* schweben lautlos, wie matte Tauben, immer wieder die Richtung wechseln, zu Boden. Legen sich wie lange, schmale Blatt-Luftschiffe mit gegenüber liegenden Blattrudern (Fiederblättern) und einem Steuerblatt an der Blattspitze, auf das grüne Blättermeer des Efeus. Nimmt man eins der Eschenblätter auf, betrachtet die Stelle an der die ersten Fiederblättern am Blattstiel festgewachsen sind, erkennt man einen Schlitz, eine Mulde, (Platz des Ruderers) in der Mitte des Blattstiels. Dieser kleine Schlitz ist neben den immer schwarzen Knospen der Gemeine Esche ein zweites sicheres Bestimmungsmerkmal zwischen ihr und ihrer Schwester aus Pennsylvanien, der Rot-Esche / *Fraxinus pennsylvanica*. Diese meist im Auwald der Flüsse wachsenden Art hat rostfarbene Knospen und der Schlitz im Blattstiel fehlt. Doch unserer Esche geht es nicht so gut. Ein winzig kleiner Pilz, weit aus dem Osten kommend, breitet sich aus und führt zu einem Sterben ihrer Triebe. Er befällt nicht nur alte, starke Bäume, sondern auch schon kleine Sämlinge und auch solche im Jugendstadium. Darum ist vor ihrem Sterben, vor ihrem Tod, in den Forsten das Ernten der Esche angesagt. Auf dem Butterberg wird nicht geerntet, da dürfen, muss sie ihren Kampf gegen das "Falsche Weiße Stengelbecherchen / *Chalara fraxinea*" aufnehmen. Wer Sieger bleibt liegt noch im Ungewissen! Doch, da bin ich mir sicher, der alte Weltenbaum, der Wissensbaum der Germanen, der nordischen Völker, der Yggdrasil, wird nicht aussterben. Widerstandsfähige werden das "Falsche Weiße Stengelbecherchen" überwinden. Da sieht es bei den Butterbergbuchen schon gefährlicher aus. Sie, die feucht mildes Klima lieben, haben es schwer mit der Trockenheit des Sommers und der Vergangenen, zu kämpfen. Schaut man in ihre Kronen, so recken sich nicht mehr belaubte Zweige zum Licht, sondern kahle zweiglose dicke abgestorbene Äste bestimmen ihre oberen Kronen. Zwar fruchten sie in jedem Jahr reichlich, doch ihr Jungwuchs tut sich schwer, bleibt weitgehend aus. Da bestimmt der Spitzahorn das Geschehen, dem gefällt das sich verändernde Klima. Überall dominieren seine Jungpflanzen den Nachwuchs der Bäume. Am Fuß des Nordhangs des Ganterkopfs schimmern silbern die platten spitzen Schötchen der Mondviole / *Lunaria rediva* herauf. Wie dieser Vertreter der feuchten Schluchtwälder hierher gekommen ist, was der hier will auf unserem trockenen Butterberg, ist rätselhaft! Ist wahrscheinlich immer etwas feucht da unten. Die Mittagssonne hüpfte über die braunen Töne des Buchenlaubs, die Gelben der Gräser, den silberfarbenen der Hain- und

Rotbuchenstämme, den grauen Stämmen der Eschen, Eichen, Linden, den mit grünen Moosen überzogenen Steinen. Lässt die poltrigen Kalksandsteine des Kammwegs wie kleine rundgetretene Gebirge erscheinen, legt tiefen Schatten über die Steilhänge des Nordhangs. Ein Eichhörnchen, diesmal in braun, versteckt sich hinter einer Esche, beobachtet den Beobachter. Hat mehr Geduld als dieser. Den lockt der Duft der Mittagsgerüche, die von der Goethestrasse herauf ziehen, nach Hause. Im Garten blühen die weißen Christrosen / Helleborus niger. Es wird Zeit, dass statt der Spaziergänge, die Gartenarbeit in den Vordergrund gerückt wird. Doch dazu taugt mit Bestimmtheit auch noch der Dezember. Da werden die Tage noch etwas kürzer und die Finger bestimmt auch nicht kälter wie jetzt im November.

Otto Pake